

kunst. Die vorliegende Studie läßt diese Weise der Betrachtung zurücktreten; vielleicht allzusehr, da wir auch bewußt gegen die Barbarisierung der Ausdrucksformen kämpfen müssen. Doch vergißt man diesen Mangel bald, wenn man von Eschbach in die einheitliche und große Welt der Dichterin eingeführt wird. Es überrascht, daß alle ihre Dichtungen, Hymnen, Romane, Novellen in einer einzigen großen inhaltlichen Ordnung stehen, die durch „Reich“ und „Kirche“ bezeichnet ist. Diese Ordnung ist geschichtliche Tatsache, aber zugleich auch Auftrag für jede Zeit und jeden Einzelmenschen. Daß Gertrud von le Fort diese Aufgabe besonders für die Frau entwickelt und ihr, in unserer so gleichmacherischen Zeit, eine eigene, durch niemand zu ersetzende Art zuerkennt, daß obendrein diese Art als die des Opfers, der Stille, nicht aber des öffentlichen Marktes gekennzeichnet wird, macht die Dichterin zu einer so gewichtigen Kündlerin menschlicher Wahrheit und übernatürlich christlicher Werte. Mag auch ihr letzter Roman „Der Kranz der Engel“ Anlaß zu theologischen Brörterungen gegeben haben, die Dichterin kann für sich in Anspruch nehmen, aus einem unverfälschten katholischen Glaubensbewußtsein eine Welt gestaltet zu haben, die der ganzen, natürlichen und gnadenhaften Ordnung entspricht. Die Darstellung Eschbachs wird der Dichterin völlig gerecht und ist ihr gewissermaßen ebenbürtig. H. Becher S. J.

Griechisch-deutsche Begegnung. Das deutsche Griechenenerlebnis im Sturm und Drang. Von Adolf Beck. (127 S.) Stuttgart 1947, Cotta. Pappbd. DM 6,50.

Nach einer kurzen Betrachtung der deutschen Begegnung mit dem Griechentum im allgemeinen geht Beck in seiner Studie über die Stürmer und Dränger vor allem auf das Griechenenerlebnis bei Hamann, Herder, Fr. L. Stolberg, Bürger, Maler Müller ein und hebt die Unterschiede bei den einzelnen heraus. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt aber vor allem dem Erlebnis Griechenlands beim jungen Goethe, durch dessen „Iphigenie“ dann die Brücke zur Klassik geschlagen wird, wobei der Verfasser aber dieses Werk noch durchaus aus dem Geiste der Geniezeit verstanden wissen will.

Die Schrift erhebt keinen Anspruch auf stoffliche Vollständigkeit; sie ist aus einer Antrittsvorlesung erwachsen und will nach des Verfassers eigenen Worten „einen Beitrag liefern zu dem zentralen Problem: die

geistige Selbstverwirklichung der deutschen Art und die geschichtlichen Bildungsmächte“, zu denen ja vor allem die Antike gehört. Die Arbeit kann darum als eine Ergänzung angesehen werden zu den umfangreicheren Werken von Korff, Rehm, Otto und anderen, auf denen sie zum Teil auch aufbaut. H. Gorski S. J.

Honorio und der Löwe. Von Erwin Wätsche. (102 S.) Säckingen 1947, Hermann Stratz.

Dem Verfasser ist es um eine umfassende Interpretation von Goethes „Novelle“ zu tun, die in vollständigem Abdruck nachgestellt ist. Er will dieses Alterswerk des Dichters, das tiefster Ausdruck des idealistischen Zeitalters ist, in neues Licht rücken und die geringschätzigen Bewertungen, die es z. B. durch Gervinus und Gundolf erfahren hat, wiedergutmachen. Die Auslegung faßt die bisherige Forschung, auf die in einem Nachwort eingegangen ist, zusammen und führt über Entstehungsgeschichte, stoffliche Grundlage, Form- und Stilproblem zur symbolischen Ausdeutung. Den Läuterungsweg des Honorio, den Goethe in künstlerisch verdichteter Form gestaltet, ist Ausdruck der Goetheschen Altersweisheit. Auch diese Dichtung ist, wie alle Alterswerke des Dichters im tiefsten Sinne eine symbolische Dichtung, die mit ihrem philosophischen Gehalt weit über die ursprüngliche Novellenform hinausgeht. Vielleicht hätte der Verfasser gerade diesem Punkt noch mehr Aufmerksamkeit widmen sollen. Jedenfalls ist die Studie ein wertvoller Beitrag zum tieferen Verständnis dieses Werkes, von dem Goethe selbst sagte, es habe sich „vom tiefsten Grunde seines Wesens losgelöst“. H. Gorski S. J.

Die Lusiaden Von Luis de Camoes. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Otto Frhr. von Taube. Zweisprachige Ausgabe. (132 S.) Freiburg 1949, Herder. Geb. DM 3,80.

Die klare und verdienstvolle Einleitung macht mit dem Verfasser und den Umständen der Entstehung des portugiesischen Nationalepos bekannt. Die Übersetzung wird dem Urtext gerecht. Aber sowohl das wallende Gewand der königlichen Oktaven wie die Sprache der Dichtung führen zur eigentlich schmerzvollen Erkenntnis, daß wir es mit einer zeitgebundenen Dichtung zu tun haben. Sie ist nicht wie die Epen Homers und Vergils, der Par-

zival Eschenbachs, der Don Quichote des Cervantes allen Zeiten unmittelbar zugänglich und erhebt nicht ein einmaliges Geschehen in den Raum zeitloser, ewiger Menschlichkeit.
H. Becher S.J.

Ewige Geburt. Deutsche Reden und Schriften des Meisters Eckhart. Ausgewählt, ins heutige Deutsch übertragen und eingeleitet von Wilhelm Willige. (191 S.)

Theologia Deutsch. In neueres Deutsch gebracht und mit einem Vorwort versehen von Rudolf Alexander Schröder. (153 S.) Beide: Gütersloh 1947, C. Bertelsmann. Je DM 5,00.

Beide Bändchen bringen Texte aus der Geschichte der deutschen Frömmigkeit in neuerer Übersetzung. Aus Meister Eckharts mittelhochdeutschen Schriften werden mehrere seiner Predigten, einiges aus dem ‚Büchlein der göttlichen Tröstung‘, den ‚Reden der Unterscheidung‘ und einzelne ‚Sprüche‘ ausgewählt. Dem Übersetzer ging es darum, „die Ausdruckskraft und den besonderen Tonfall der Sprache des Meisters im heutigen Deutsch wiederzugeben“. In einer Einleitung wird der Vergleich Eckharts mit Dante durchgeführt. Keine ‚Mystik‘ im gewöhnlichen Sinne läßt sich aus Eckharts Schriften herauslesen. Das Martha-Maria-Motiv, das in dieser Auswahl stark bevorzugt wird, gewährt dem Menschen, „bei den Dingen“ zu bleiben, ohne „in den Dingen“ aufzugehen; dabei will „Ding“ das gleiche sagen wie „Sorge“.

Wenn so die Übersetzung sich müht, Sinn und Gehalt der Rede möglichst nüchtern herauszuarbeiten, ohne der Versuchung nachzugeben, zugleich eigene Deutung und Sinngebung einfließen zu lassen, ist dieser Absicht und dem Erreichten zuzustimmen. Es wäre jedoch verfehlt, alles Gebotene auch als sicheres Eigentum Eckharts auszugeben und zu beanspruchen; eher ließe sich von einem Gedankengut im Sinn und nach der Art Meister Eckharts sprechen. Auffallen muß, daß die Ergebnisse und Bemühungen der neueren Forschungen sowie die Verbesserungsvorschläge zum alten Text unberücksichtigt geblieben sind, zumal für einige der Stücke bereits Neuauflagen vorliegen.

Von dem hochfliegenden Geist Eckharts weit entfernt ist die ‚Theologia Deutsch‘, dieser Spätling der deutschen Mystik, aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Ihr Verfasser, der Deutschordensherr aus Frank-

furt, benutzt geschickt eine formelhaft gewordene mystische Terminologie, um an einzelnen Kapiteln den praktischen Weg des inneren Lebens zu lehren und vor Gefahren zu warnen. Wie keine Seligkeit in den Kreaturen zu suchen und zu finden sei, was ‚das Eine‘ sei, von dem edlen Leben Christi, von dem neuen, gerechten, vergotteten Menschen, von den Bildern, von Trost und Süßigkeit, vom falschen und vom göttlichen Licht: das sind einige der zahlreich wiederholten Themen. Der Übersetzer, Rudolf Alexander Schröder, will den Charakter der Sprache wahren, die ihm als „ein wahres und rares Muster planer, klarer, lichtvoller Darstellung“ gilt. In seinem Vorwort verweist er auf die bisherigen Untersuchungen zur ‚Deutschen Theologie‘, ohne selbst Stellung nehmen zu wollen. Ob ‚vorreformatorisch‘ — Luther gab 1516 und 1518 das Büchlein nach handschriftlicher Vorlage heraus — oder ‚gut katholisch‘, beides mag sein.

(Im ersten Kapitel, S. 27, müßte es doch wohl heißen: „Darum nennt man das Vollkommene ‚Nichts‘“, anstatt: „Darum nennt man das Vollkommene nicht“.) Pfeiffers Ausgabe von 1851 dient als Text, die weiteren Forschungen bleiben auch hier außer acht. Für den zunächst beabsichtigten Zweck werden die beiden Ausgaben immerhin Nutzen haben.
H. Fischer S.J.

Satan. Les Etudes Carmélitaines. (666 S.) Desclée de Brouwer. 1948. 180.— frs.

Dieser neue Band Studien der französischen Karmeliter enthält Beiträge von 33 Verfassern, Mitgliedern verschiedener Orden, Ärzten, Schriftstellern, und sucht eine Art „Summe“ unseres Wissens von Satan zu geben, obwohl sich der Herausgeber, P. Bruno de J.-M., bewußt ist, daß die Veröffentlichung nur einen Versuch darstellt. Eine erste Reihe von Aufsätzen behandelt die Existenz Satans, eine zweite die durch sie aufgeworfenen religionsgeschichtlichen Probleme. In Fühlung mit der modernen Psychiatrie und Graphologie wird sodann von der Zurückdrängung des Satanischen und den Heilungsmöglichkeiten Besessener gehandelt. Weitere Beiträge befassen sich mit dem Teufel in dem Werk Dantes, Balzacs, Gogols und Dostojewskis. Am Schluß ist eine umfangreiche Bibliographie beigegeben. Der Band ist mit Fotos und Illustrationen reich ausgestattet. Auch deutsche Forscher haben an ihm mitgearbeitet.

F. Hillig S.J.